

Ende des Zweiten Weltkrieges

Der Krieg ist aus ! Wie aus weiter Ferne klingen die Worte in meinem Ohr. O weh, mein Kopf, er schmerzt. Der Genuss des Portweins, den die jungen Soldaten aus Frankreich mitgebracht hatten, zeigte seine Nachwirkung. Wo waren die Soldaten abgeblieben? Langsam dämmerte es, als Vater ein wiederholtes Mal sagte: "Kind nun komm, der Krieg ist aus." Ein paar schwache Glühbirnen und eine feuchte Betondecke nahmen Gestalt an und boten ein unfreundliches Bild. Mühselig wickelte ich mich aus einer alten Decke und bemerkte die Menschen, die auf dem Weg zum Ausgang des Bunkers waren. Als ich aus dem diffusen Licht des Bunkers kam, stand ich plötzlich in einem herrlich strahlenden Sonnentag, wie ich ihn nie mehr in meinem späteren Leben empfunden habe.

Frieden, Freiheit, keine Platzangst mehr zu haben und die Sirenen nicht mehr zu hören, empfanden alle wie eine Erlösung. Andere Gedanken schlichen sich ein. Mussten wir doch noch Angst haben? Die erste Hiobsbotschaft ging wie ein Lauffeuer durch unser Dorf. Eine Vergewaltigung in einem anderen Bunker. In unserem 4000 Einwohner-Dorf arbeiteten allein 1500 russische Gefangene in einem kriegswichtigen Bergwerk. Aber die Amerikaner würden schon auf uns aufpassen

Zunächst wollten wir alle erst einmal nach Hause. Erschöpft kamen wir an und froren trotz des warmen Tages. Das war klar – wir waren hungrig und übernachtigt und hatten keine warme Kleidung.

Wir wohnten nah am Wald und konnten uns immer Holz holen um zu kochen oder auch um uns zu wärmen. Schnell knisterte das Feuer im Herd und gab wohlige Wärme und auch etwas Gemütlichkeit ab. Es wurde auch gekocht: Kartoffeln, Steckrüben und etwas gepökelttes Fleisch.

Wir hatten gerade diesen Luxus genossen, da klingelte es an der Tür. Ein Freund meines Vaters bat für sich und seine Familie um Obdach. Die Amerikaner hatten sich im Ort die schönsten Häuser ausgesucht um dort die Kommandantur zu errichten. Für meine Eltern war klar, dass sie die fünfköpfige Familie freundlich aufnahmen. Ich fand das ausgesprochen prima, da ich mit zwei gleichaltrigen Mädchen alles Erlebte besprechen konnte. An sich war unser Haus schon randvoll besetzt durch eine evakuierte Familie aus dem Ruhrgebiet. Alles ging ziemlich reibungslos und dauerte auch nicht lang. Unsere Gastfamilie durfte

sich in Ruhe alles aus ihrem Haus holen und die Amerikaner halfen auch freundlich dabei. Uns jungen Mädchen bot man Schokolade an, wenn wir sie besuchen würden. "I do not understand" war immer unsere Antwort. Etwas englischen Unterricht hatten wir bei einer Ursulinenschwester genommen..

Unser Leben hatte sich nun schlagartig verändert. Es gab neue Lebensmittelkarten und die Rationen waren eher kleiner als im Krieg. Die großen Vorräte waren soweit verbraucht und auch zu alt. Selbst im Zucker entdeckte ich Würmer. In langen Schlangen standen wir vor den Läden und mussten das Wasser an den ersten Tagen aus der Lenne holen. An unser Immunsystem wurden große Anforderungen gestellt und manch einer blieb dabei auf der Strecke. Ab 18.00 Uhr durften wir nicht mehr aus dem Haus. **Sperrstunde**. Alles verlief soweit ruhig, solange wir unter der Aufsicht der Amerikaner waren. In fast allen Fällen ...

Doch dann kam der Tag, den wir wohl kaum vergessen sollten.

Es war der Tag, als die Engländer die Amerikaner ablösten. Wir waren einen Tag ohne Aufsicht als es zum Eklat kam. Ohne die Ordnungsmacht nutzen die Russen die Gelegenheit, den Hass der sich in all den Jahren durch die Grausamkeit an ihnen aufgespeichert hatte, loszuwerden. Es kam zu unkontrollierbaren Übergriffen. Einzelheiten hierzu möchte ich dem Leser und auch mir selbst ersparen. Meine Feder sträubt sich dies niederzuschreiben. Mein Schwager wurde Zeuge, als die Russen jemand überwältigten, den die Amerikaner retten konnten.

Auch in den Wäldern wurden ermordete Soldaten aufgefunden. Es wurden einige ältere Männer verpflichtet, die Leichen zu begraben. Es war sehr schlimm für sie. Da wir direkt am Waldrand wohnten, ergab es sich öfter, dass mich einer der Soldaten, die auf der Flucht waren, ansprach. Ich erschreckte jedes Mal meine Eltern, wenn ich glaubte, wieder mal einen mit nach Hause nehmen zu müssen. "Kind, Du bringst uns in Teufelsküche!" Welche Strafen zu erwarten waren, das wusste auch ich. Ich erinnerte meine Mutter dann immer daran, dass es mein Bruder sein könnte, von dem wir seit langer Zeit nur einen Funkspruch aus Le Havre bekommen hatten. Die Offensive am Atlantik hatte viele Opfer gefordert. Dann wurde meine Mutter ganz still und sie hatte einen Platz, wo sich diese Menschen ausschlafen konnten und etwas Warmes zu essen bekamen.

Elisabeth Hanz

Quelle: Durchblick 2/03, Seite 10

Archiv: MedienZentrum Siegen-Wittgenstein
Karl Heupel